

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

— Band 14
— 1974



VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung in Münster/Westfalen unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1975 · Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks,
der tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche
Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem
photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter
Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw.
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1975

Inhalt des 14. Bandes (1974)

WILLY SANDERS	Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch Zu J. GOOSSENS: Was ist Deutsch – und wie ver- hält es sich zum Niederländischen?	1
HARTMUT BECKERS	Ein vergessenes mittelniederdeutsches Artusepos- fragment (Loccum, Klosterbibliothek, Ms. 20)	23
TIMOTHY SODMANN	Paderborner Sachsenspiegelfragmente	53
ROBERT PETERS	Die mnd. Gedichte der Paderborner Hs. Sa 8 aus Böddeken Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Brüder Conrad und Engelbert van der Wyck aus Münster	59
JAN GOOSSENS	Ein Lemgoer Chytraeus-Druck aus dem Jahre 1585	76
CLAUS SCHUPPENHAUER	Lüttj Hinnerks Tod – Schicksal, Unfall oder Tot- schlag? Über soziale Kontrolle in einer Dorfgesellschaft	81
GABRIELE GEBAUER, MICHAEL TÖTEBERG	Ideologische Werte und Rezeption der Werke Rudolf Kinaus	105

HARTMUT BECKERS, Münster

Ein vergessenes mittelniederdeutsches Artuseposfragment
(Loccum, Klosterbibliothek, Ms. 20)

Ludwig Wolff verehrungsvoll zugeeignet

I

Daß die Bruchstücke des einzigen Artusepos in mittelniederdeutscher Sprache, das wir kennen, in den rund siebeneinhalb Jahrzehnten seit ihrer Entdeckung und Veröffentlichung durch C. BORCHLING¹ der Aufmerksamkeit der Germanistik so gut wie vollständig entgangen sind², gehört zu einer Reihe merkwürdiger Zufälle bei der Erforschung der niederdt. Literatur des Mittelalters, für die eine bündige Erklärung schwer zu finden ist³. Daß die Vertreter der mittelhochdeutschen Literaturgeschichte, in deren Aufgabengebiet all das fällt, was wir sonst an mittelalterlicher deutscher Artusdichtung kennen, die von BORCHLING in der Klosterbibliothek zu Loccum entdeckten Bruchstücke übersehen haben, wäre allenfalls noch verständlich, da sie an einem außerhalb der niederdt. Philologie nicht sonderlich bekannten Publikationsort veröffentlicht worden sind; daß aber auch von den Erforschern des Mittelniederdeutschen keine einzige nähere Untersuchung der Loccumer Fragmente vorgelegt worden ist, bleibt angesichts der so oft beklagten geringen Zahl von weltlichen Erzähldichtungen in mittelniederdt. Sprache ein nachgerade unbegreifliches Versäumnis.

Freilich, BORCHLING selbst hatte durchaus vorgehabt, seinem ersten, weitgehend kommentarlosen Abdruck der Fragmente eine „eingehendere Würdigung“⁴ an anderem Orte folgen zu lassen; zur Ausführung dieses Vorhabens ist er indessen bei der Überfülle der sich ihm im Gefolge seiner weitausgreifenden Funde und Forschungen stellenden Aufgaben leider nicht mehr gekommen. Auch war es zweifellos ein unglückliches

¹ C. BORCHLING, *Mittelniederdt. Handschriften in Norddeutschland und den Niederlanden*, Nachrichten d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Geschäfl. Mitt., Göttingen 1898, 179–316, darin 185–190.

² Erwähnung haben sie m. W. sonst nur noch bei G. ROETHE (s. Anm. 5), G. EHRLICH (s. Anm. 6) und L. WOLFF (s. Anm. 7) gefunden.

³ Vgl. meinen Aufsatz *Die Erforschung der niederdt. Literatur des Mittelalters*, NdJb 97 (1974) (im Druck), wo auf eine Reihe weiterer Fälle dieser Art hingewiesen wird.

⁴ BORCHLING S. 190.

Zusammentreffen, daß BORCHLINGS Bekanntmachung der Loccumer Fragmente gerade zu einem Zeitpunkt erschien, da ROETHES Untersuchung über die Sprache des *Sachsenspiegel* und der sonstigen Werke der frühmittelniederdt. Dichter sich bereits im Druck befand, weswegen der überaus interessante Loccumer Fund in dieser für die mittelniederdt. Literaturgeschichtsschreibung auf Jahrzehnte hinaus richtungweisenden Arbeit nur noch in Form eines kurzen Korrekturnachtrags Berücksichtigung finden konnte⁵. Daß sich ROETHE indessen der großen Bedeutung der Fragmente für die Beurteilung der frühen mittelniederdt. Literatur- und Sprachentwicklung durchaus bewußt war, geht aus den Überlegungen dieses Korrekturnachtrags deutlich hervor (s. u. Abschn. VIII).

Nach ROETHE sind die Loccumer Artuseposfragmente m. W. nur noch zweimal erwähnt worden: 1935 von EHRISMANN im Schlußband seiner Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters⁶, wo ihnen freilich nicht mehr als ein knapper Satz gewidmet ist, und dann 1972 von L. WOLFF in der Einleitung zur 14. Auflage seiner Ausgabe des *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue, wo auf die merkwürdige Übereinstimmung der Verse 56–61 des *Armen Heinrich* mit den Versen 10–15 auf Bl. B 1r der Loccumer Fragmente hingewiesen wird⁷.

Wenn nunmehr, gut 75 Jahre nach der Entdeckung und Erstveröffentlichung der von der Germanistik allzulange vernachlässigten Reste des einzigen in mittelniederdt. Sprache überlieferten Artusepos, ein erneuter Abdruck des Textes zusammen mit einem Versuch zu seiner literatur- und sprachgeschichtlichen Einordnung erfolgt, so geschieht dies vornehmlich zu dem Zweck, die bisher ausgebliebene Diskussion über die Zusammenhänge, in denen dieses einzigartige Denkmal steht, endlich in Gang zu setzen. Denn mir scheint, daß nicht nur die niederdt. Philologie, sondern auch die mittelhochdt. Literaturgeschichtsschreibung an den Loccumer Artuseposfragmenten nicht mehr länger achtlos vorbeigehen darf.

II

Überlieferungsträger der Epenfragmente sind zwei stark beschnittene Pergamentdoppelblätter, die, zusammen mit mehreren modernen Papierblättern, einer unter der Signatur „Ms. 20“ in der Klosterbibliothek

⁵ G. ROETHE, *Die Reimvorreden des Sachsenspiegels* (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Gött., Phil.-hist., Kl., N. F. II, Nr. 8), Berlin 1899, S. 110.

⁶ München 1935, S. 689.

⁷ *Hartmann von Aue, Der arme Heinrich*, hrg. v. H. PAUL, 14., neubearb. Aufl. besorgt v. L. WOLFF (Altdt. Textbibl., 3), Tübingen 1971, S. XVIIIf.

Loccum aufbewahrten, um 1500 geschriebenen lat. Gebetbuchhandschrift im Duodezformat⁸ als Vor- bzw. Nachsatzblätter beigegeben sind (das hintere Doppelblatt auf dem Kopf stehend). Die Verbindung der Pergamentblätter mit der Gebetbuchhandschrift ist in dieser Form allerdings nicht älter als 160 Jahre: die Hs. war i. J. 1815 bei Aufräumarbeiten in der Loccumer Klosterkirche ohne Einband aufgefunden und dann in der gegenwärtigen Form neu gebunden worden. Nach Ausweis von Form, Erhaltungszustand und Verfärbung des Pergaments müssen die die Epenverse überliefernden Vor- und Nachsatzblätter ehemals mit je einer Seite direkt auf den verlorenen alten lederüberzogenen Holzdeckeleinband des Gebetbuchs aufgeleimt gewesen sein⁹, während auf zwei der übrigen Seiten mit religiösen Motiven bemalte Papierblätter geklebt waren, die jetzt ebenfalls abgelöst und der Hs. beigegeben sind. Der sich als Schreiber des Gebetbuches nennende Bernhard Swarte ist in Loccum zwischen 1492 und 1528 bezeugt¹⁰; man darf also annehmen, daß der alte Pergamentkodex, aus dem die beiden Doppelblätter stammen, ungefähr um diese Zeit auseinandergerissen und in Loccum zu Einbandzwecken verarbeitet worden ist. Leider hat die Suche nach weiteren Überresten derselben Hs. in anderen Bänden der Loccumer Bibliothek zu keinen Ergebnissen geführt.

Die beiden erhaltenen Doppelblätter, von denen ich das vorne eingehaftete aus später näher zu erläuternden Gründen des inhaltlichen Textzusammenhangs als „B“, das hinten eingehaftete als „A“ bezeichne¹¹, gehörten ursprünglich einem Kodex im Oktavformat an; von dem alten Buchbinder sind sie auf das Duodezformat des Gebetbuchs (9 x 6 cm) zurechtgeschnitten worden und weisen infolgedessen oben, unten und an den äußeren Rändern starke Textverluste auf. Abgesehen von Bl. A 1r, dessen Beschriftung vollständig vergangen ist, enthalten sie noch einen jeweils 16–16½ Zeilen umfassenden einspaltigen Text, wobei die Verse durchlaufend geschrieben und nur durch Reimpunkte voneinander getrennt sind. Die inneren Schriftspiegelbegrenzungslinien im Abstand von

⁸ Beschreibung der Hs.: BORCHLING S. 185; ferner G. MÜLLER, *Die Klosterbibliothek*, in: *Zum Jubiläum des Klosters Loccum*, Hannover 1913, S. 45.

⁹ Keineswegs haben sie, wie man vielleicht aus BORCHLINGS Formulierung „zu dem ursprünglichen Einbände der Hs. verwandt“ (S. 185) herauslesen könnte, als ursprünglicher äußerer Einband des Gebetbuchs gedient.

¹⁰ Vgl. BORCHLING S. 185.

¹¹ Das von mir als A bezeichnete Doppelblatt entspricht also BORCHLINGS Blättern 3 und 4 (= hier A 1 und A 2), das als B bezeichnete Doppelblatt BORCHLINGS Blättern 1 und 2 (= hier B 1 und B 2).

8 mm von der Knicklinie der Doppelblätter sind ebenso wie die Zeilenliniierung nur noch resthaft erkennbar. Die ursprüngliche Höhe, Breite und Zeilenzahl des Schriftspiegels sowie die ehemalige Blattgröße lassen sich aus den erhaltenen Resten nicht mehr exakt berechnen. Da, nach dem Textzusammenhang zu schließen, pro Zeile durchschnittlich zehn Buchstaben (d. h. rd. 2 cm) weggeschnitten sind, dürfte die Schriftspiegelbreite höchstens 8 cm betragen haben; daraus folgt, daß die Hs. Oktavformat (höchstens 150 x 100 mm) gehabt haben wird.

Obwohl die Schrift auf den einzelnen Blattseiten nicht ganz einheitlich wirkt (auf den ehemals überklebten Seiten ist sie ein wenig breiter geworden), stammt sie doch zweifellos von einer und derselben Hand. Es handelt sich bei ihr um eine sorgfältige, relativ kleine, zwischen den 5–6 mm hohen Zeilen stehende gotische Buchschrift relativ altertümlichen Typs (Vorstufe der Textura), deren genauere Datierung jedoch dadurch erschwert wird, daß sich ältere, für das 13. Jh. kennzeichnende Züge mit jüngeren, schon ins beginnende 14. Jh.weisenden Zügen mischen¹². So zeigen die ohne Betonung der Vertikalen geschriebenen Buchstaben noch kaum Spuren engerer Zusammenrückung; Bogenverbindungen kommen nur bei *de* und *do* sowie bei *pp* und *bb* vor. Charakteristisch für den Schriftduktus sind ferner die feinen Ansatz- und Abstriche mancher Buchstaben (besonders bei *m*, *n*, *u* und *i*), der ausschließliche Gebrauch von langem *s* auch am Wortende, von *z* ohne Unterlänge und von einstöckigem *a* mit teilweise nur angedeuteter und jedenfalls nie geschlossener Kopfschleife; weiterhin das Nebeneinander von *ð*-förmigem und *d*-förmigem (fast wie *cl* wirkendem) *d* (bisweilen sogar innerhalb eines und desselben Wortes, z. B. in *ridder* Bl. A 2r), ferner die Beschränkung von gekrümmtem *r* auf die Kombination *or* (aber selbst in dieser mit altem *r* wechselnd), der häufige Schrägstrich auf dem *i* (besonders in der Verbindung mit *m* und *n*) und auf seiner nur im Wortanlaut (aber auch da nicht regelmäßig) vorkommenden Variante *j* sowie auf dem (nur in französisch-stämmigen Wörtern wie *yoste*, *spanyol*, *anyowe* usw. verwendeten) *y*; weiterhin der äußerst seltene Gebrauch der Buchstaben *f* und *v* (an deren Stelle meist *u* geschrieben wird), die Verwendung von *uu* neben *u*, sowie schließlich der sparsame Gebrauch von Abkürzungen (nur Nasalstrich für *m* und *n*, dazu *eñ* = *ende* und *p* = *per* in den Wörtern

¹² Vgl. zum folgenden J. KIRCHNER, *Germanistische Handschriftenpraxis*, München 1967, S. 17ff.; J. KIRCHNER, *Scriptura gothica libraria*, München Wien 1966, passim; W. MEYER, *Die Buchstabenverbindungen der sog. gotischen Schrift* (Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött., Phil.-hist. Kl., Folge I, Nr. 6), Berlin 1897.

pt' = *pert* und *pedut* = *perdut* (afrz. 'verloren')). Zierbuchstaben fehlen völlig; lediglich einmal findet sich eine schwach rubrizierte und durch etwas größere Höhe hervorgehobene Majuskel zu Versanfang (Bl. B 1v, V. 15)¹³.

Dieser insgesamt etwas widerspruchsvolle paläographische Befund erlaubt als solcher keinen exakteren Datierungsansatz als die vage Angabe „um 1300“ mit einer Schwankungsbreite von etwa einem Vierteljahrhundert nach oben und unten. Auch der an und für sich recht altertümlich kodikologische Charakter der Fragmente (Oktavformat, ungespalten ohne Versabsetzung beschrieben) läßt eine genauere zeitliche Festlegung nicht zu, da diese für Epenhandschriften archaische und bescheidene kodikologische Form sich im konservativeren Niederdeutschland anscheinend länger gehalten hat als im hochdeutschen (und im niederländischen) Bereich, wo man sie nach der Mitte des 13. Jh.s kaum noch antrifft¹⁴. In der Frage der Datierung der Loccumer Artuseposfragmente läßt sich somit allein aufgrund des paläographisch-kodikologischen Befundes vorerst über den genannten vagen Ansatz „um 1300“ nicht hinauskommen; die im weiteren folgende Erörterung der sprachlichen und literaturgeschichtlichen Aspekte des Textes wird unter anderem zu zeigen haben, ob und inwieweit sich dieser Ansatz durch weitere Fakten doch präzisieren läßt.

III

Grundlage jeder näheren sprach- und literaturgeschichtlichen Untersuchung der Loccumer Artuseposfragmente muß freilich zunächst einmal eine genaue und überlieferungsgetreue Textedition sein. BORCHLINGS Abdruck von 1898, der einzige bisher existierende, zeichnet sich zwar durch eine sorgfältige und im großen ganzen wohlüberlegte Textwiedergabe aus, ist aber nichtsdestoweniger doch in dreierlei Hinsicht verbesserungsbedürftig. Zum einen lassen sich verschiedene der BORCHLING zweifelhaft gebliebenen Wörter oder Buchstaben durch erneute Autopsie

³ BORCHLING S. 186 schreibt irrtümlich „Bl. 1b“ statt „2b“.

¹⁴ Leider gibt es nur sehr wenige mittelniederdt. Epenhss. des 13./14. Jh.s, die man für paläographisch-kodikologische Vergleiche heranziehen könnte. Betrachtet man etwa die Hss. der frühmittelniederdt. *Apokalypse*, die vermutlich ältesten mittelniederdt. Großdichtung, die uns erhalten ist, dann zeigt sich, daß nur die noch aus dem 13. Jh. stammenden Fragmente der Hs. B (Berlin, SBPK, Mgo 345) eine den Loccumer Fragmenten entsprechende kodikologische Einrichtung (Oktavformat und Beschriftung ohne Versabsetzung) aufweisen, während die dem 14. Jh. angehörenden Textzeugen schon entweder abgesetzte Verse oder aber ein repräsentativeres Format zeigen.

der Handschrift sowie durch Zuhilfenahme von Ultraviolett-Photographien eindeutig identifizieren und darüber hinaus auch einige seiner anderen Lesungen korrigieren; zum anderen scheint es so zu sein, daß die Reihenfolge der insgesamt acht Blattseiten von BORCHLING nicht ganz richtig erkannt worden ist, so daß sein Text auch unter diesem Aspekt neu zu arrangieren ist; zum dritten schließlich dürfte es nützlich sein, einen solchermaßen berichtigten Textabdruck durch behutsame Versuche zur Wiederherstellung wenigstens eines Teils der durch Beschnitt verstümmelten Verse zu ergänzen.

Hier sind nun zunächst einige Bemerkungen zur Lesbarkeit des Textes und zur Reihenfolge der acht erhaltenen Blattseiten der Fragmente erforderlich. Die Lesbarkeit ist infolge des schlechten Erhaltungszustands der Blätter stark beeinträchtigt, besonders auf den ehemals gegen die Einbanddeckel geklebten Seiten. Auf der einen dieser Seiten (A 1r) ist die Beschriftung sogar soweit vergangen, daß der Text überhaupt nicht mehr, auch nicht unter Ultraviolett- oder Infrarotlicht, erkennbar ist. Auf den übrigen Seiten ist die Schrift zwar auch größtenteils stark verblaßt sowie durch Leim- und Wassereinwirkung stellenweise verlaufen bzw. abgeblättert; doch lassen sich durch Zuhilfenahme von Ultraviolett-Photographien zahlreiche Buchstaben und Wörter, die mit bloßem Auge nur noch mühsam bzw. nicht mehr eindeutig erkennbar sind, wieder besser lesbar machen. Auch bei normalem Licht einwandfrei lesbar sind lediglich die Blattseiten A 2r und A 2v¹⁵.

Aufgrund der starken Textverluste, die durch den Beschnitt der beiden Doppelblätter verursacht und später durch Wurmfraß, Leim- und Wasserschäden noch vergrößert worden sind, ist kaum ein einziger Vers der Fragmente unversehrt überliefert. Kleinere Lücken innerhalb des erhaltenen Versbestandes lassen sich zwar konjizierend mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit ergänzen, doch ist der Gesamttext auch nach solchen Konjekturen infolge des Wegfalls der oberen und unteren Blattteile noch so stark verstümmelt, daß sich nur sehr allgemeine Aussagen über seinen Inhalt machen und nur vermutungsweise Schlüsse über die Reihenfolge der auf den erhaltenen Blatteilen überlieferten Versgruppen ziehen lassen. So ist noch nicht einmal mit Sicherheit auszumachen, ob die beiden Doppelblätter überhaupt aus einem unmittelbar zusammengehö-

¹⁵ Der Bibliotheksverwaltung des Klosters Loccum möchte ich für die liebenswürdige Übersendung der Hs. nach Münster und für die Erlaubnis zur Anfertigung von UV-Photographien durch die Phototechnische Zentralstelle der hiesigen Universität auch an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

rigen Teil des ehemaligen Kodex stammen, also entweder ineinander gehörige Teile derselben Lage oder die jeweils äußeren Doppelblätter zweier direkt aufeinander folgender Lagen bilden. Selbst wenn man, wozu gewisse inhaltliche Bezüge zu berechtigen scheinen (vgl. Abschn. V), einmal letzteres annimmt, also damit rechnet, daß beide Doppelblattreste einigermaßen nah zusammengehörige Versgruppen überliefern, selbst dann bleiben doch immer noch verzweifelt viele theoretische Möglichkeiten der Blattfolge¹⁶. Es wird sich also aufgrund der vorliegenden Fragmente allein (d. h. solange uns nicht neue Funde zuhilfe kommen) wohl niemals bündig feststellen lassen, ob die in BORCHLINGS Abdruck gewählte oder die hier vorgeschlagene Textanordnung die richtigere ist. Für die hiesige Textanordnung, die auf der Annahme beruht, daß beide Doppelblätter aus derselben Lage (vermutlich einer Quaternion) stammen, spricht m. E., daß sich dann ein wenigstens einigermaßen erkennbarer Inhaltszusammenhang, insbesondere zwischen den verschiedenen Doppelblättern angehörigen Seiten A 1v und B 1r, ergibt. (Zu Einzelheiten der inhaltlichen Zuordnung der einzelnen Blattseiten s. u. Abschn. V.)

IV

Der folgende Textabdruck gibt den handschriftlichen Wortlaut buchstabengetreu¹⁷ wieder. Wegen der starken Textverluste wird darauf verzichtet, die Abkürzungen aufzulösen und eine interpretierende Zeichensetzung einzuführen. Die beiden am schlechtesten lesbaren Seiten A 1v und B 2r werden zeilengetreu abgedruckt, die übrigen Seiten dagegen versweise abgesetzt. Unsicher lesbare und nur noch unter UV-Licht bzw. auf UV-Photographien erkennbare Buchstaben und Wörter werden kursiviert; vollends Unleserliches wird durch einfache Punkte ersetzt. Auf halber Zeilenhöhe stehende fette Punkte entsprechen den Reimpunkten der Handschrift. Durch Beschnitt, Wurmfraß oder Abbröckeln des Pergaments entstandene Textlücken werden durch [] angedeutet. An einigen Stellen ist versucht worden, solche Textlücken durch Konjek-

¹⁶ Da nicht einwandfrei feststellbar ist, was bei den beiden Doppelblattresten Vorderblatt, was Rückblatt ist, ergeben sich je nach dem, ob man die beiden Doppelblätter ineinander liegend oder nacheinander liegend annehmen will, mindestens 16 verschiedene theoretische Blattfolgemöglichkeiten.

¹⁷ Buchstabengetreu, aber nicht zeichengetreu; das heißt, daß die verschiedenen *d*- und *r*-Allographen drucktechnisch nicht unterschieden werden und langes *s* durch normales *s* ersetzt wird.

turen (kursiv innerhalb eckiger Klammern) zu ergänzen. Mit Ausnahme der Verse 10–15 von Seite B 1r, bei denen es sich um wörtliche Übernahmen aus dem *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue (V. 56–61) handelt, treten diese Ergänzungen nicht mit dem Anspruch auf, den ursprünglichen Wortlaut genau getroffen zu haben; sie können angesichts der starken Textverluste und des dadurch allzu oft unklar bleibenden Handlungszusammenhangs durchweg nur den Wert von (als subjektiv-interpretierende Verständnishilfen gedachten) Annäherungsversuchen haben. Vom hiesigen Textabdruck abweichende Lesungen BORCHLINGS sind in den beigegebenen Anmerkungen zum Text nur dann (und zwar mit dem Sigel „B.“) vermerkt, wenn die Lesung des jeweiligen Wortes tatsächlich zweifelhaft ist; eindeutige Lese- oder Druckfehler sind dagegen stillschweigend verbessert.

Textabdruck

A 1r

(Beschriftung vollständig vergangen)

A 1v

[] [] .. ridder her •
 [] [] he is uan arde en
 [] *punturtois* • Ine sa ne heleth
 [*riden bat* •] de op ors i gesat • he is .. engel
 5 [] ne he sper uor svinden •
 [] [] de dot dat we • wi solē
 [] dat spreket sage •
 [] . . . drage • si meide ic na
 [] . . . *hoger* anker uan *golde*
 10 [] .. *helme* svmen • dar is g . . .
 [] *hoger* werdicheite •
 [] . . . ic se riker . . . • dat is enen
 [] so uele • he heuet den pris • so wā
 [] nt he is de duuel up der brac •

1–2 *mehrere kleine Löcher im Pergament.*

2 *erstes Wort der Zeile vielleicht ther (so B.).*

3 *punturtois: Lesung (nach B.) sehr unsicher.*

6 *de dot: do det B.; we: wy (?) B.*

9 *golde: Lesung (nach B.) sehr unsicher.*

12 *riker . . . •: riker dat • (B.); is enen: Wortgrenze unklar, auch isen en (so B.) möglich.*

- 15 []here ysenyac • uor den stolten
 []uf ors mit couerturen wolge
 [dan •].

15 ysenyac: vsenyac (B.).

16 uf: u *halb weggeschnitten*.

17 *nur noch Oberteile der Buchstaben sichtbar, jedoch nicht identifizierbar.*

B 1r

- [] uersce zappel alle dagē •
 e[]niet mer urowen •
 rike j[]to howen •
 dreget the wer []tit •
 5 eñ alde rep *af* ander sii[t •
] uerdrucket alle lof •
 he su [*ket koning*] artuses hof •
 de wile dat i. [•]
 also de blomen dor dat gras [*•*
 10 *mach be*] rehte gerne leuen •
 en is de [*rehte wnsch*] gegeuen •
 werrel^lliker ere[n •
de kan be] wol gemeren •
 mit menige[*r bande reiner*] doget •
 15 he is en blome der jo[*get* •
be en] ahte net up dat got •
 na h[*ogem werde*] stot je sin mot •
 jt rep al[]rre •
 hir comet en uanesu[*rye* •
 20] gehorde dat •
 dar de lah []
 de stolthet dar uan moren •

1 uersce: *erster und fünfter Buchstabe sehr undeutlich, Lesung jedoch sicher nicht yerste (so B.)*.

2 mer: *auch mit möglich*.

5 *af*: *Lesung unsicher; B. liest aß, doch kommt das Graphem ß in den Fragmenten sonst nirgends vor.*

10–15 *vgl. 'Armer Heinrich' V. 55–60.*

12 werrel^lliker: *werrdeliker (so B.)?*

15 jo[*get*]: *o nur noch zur Hälfte erhalten; könnte auch u sein.*

16 net (*sic!*).

19 uanesu[*rye*]: *dritter, vierter und sechster Buchstabe undeutlich, doch vgl. vanasurye auf Bl. B 1v, V. 13 u. 20.*

22 moren: *moten (B.)*.

B 1v

- [*do be dat ho*]rde althant •
 den helm he [*schiere u*]pbant •
 de uan slegen was [•]
 en hertes gewige dar uppe [*stot* •
 5 *dar*] mohte men wnder scowen •
 [*wa*]s to howen •
 dar sa men de enē []
]den helme hangen •
 de ander [*va*]ste stan •
 10 mit den sporen sloh [*be sin caste*]lan •
 eñ hurtede uort ouer []
 entgegen den uianden [•]
 uore [*de*] vanasurye helt •
 de maniger [] velt •
 15 De uorsten bethe wolge[*boren* •
s]logen de ors mit den sporen •
 [*si quemen*] to samene ge ulogen •
 en yoste [*begunde do*] ungelogen •
 dat it menih []t gesach •
 20 galant den vana[*surye sta*]h •
 *mit all* . . . in

2 [*u*]pbant: *Rest des u noch sichtbar.*

5 wnder (*sic!*).

10 [*caste*]lan: *vgl. Bl. A 2v, V. 13 u. 24.*

15 De *mit rubrizierter Majuskel.*

19 dat: *oder dar?*

B 2r

- . . . dar gewan *al dar* []
 s . . r • so manih uw . . geh . . []
 geuangen • n . . t en ther • j []
 br . . t . e stolte *haulir* • linti []
 5 sin wapen was *gelic* en hake • []
 gardelake • *Isenbart* de rasch[e]
 der *vlasche* • *spanyerol* *de rik*[e]
 menih pt' • eñ *was* oc g []
 . . stolte uan *anyowe* • . . f con []

2 s . . r: *vielleicht als stur zu lesen?*

4 br . . t: *als brvst oder brot zu lesen?*

8 menih pt' (*sic!*).

9 . f: *B. liest ef; mir scheint af wahrscheinlicher.*

- 10 . *erre* • *gamuret de junge* v[]
sin manhet niet ne halp • si[]
 uorlos he *half* • de w . . . *ken* b[]
 . art • eñ worden *dat* any[]
 eñ dar to menih *ih wan*[]
- 15 .. en niet necan • e . []
 *sie* sic hadden uor . . . *t*[]
- 13 any[: y[*halb weggeschnitten*.

B 2v

- [*cel eht*] uelenie nō pitit •
 dat [*quit dat is q*] uath^t grot •
 eñ is en not uor alle [*not* •
dat m] en vrenden nemet de haue •
- 5 [*eñ niet den*] uianden winnet aue •
 menih [] rtoqe dannen quam •
 also men [*hem den*] breidel nam •
 eñ rep fiance mo[*n sir*] porcoi •
 dat quit sikeret here • j []
- 10 *ic* bin en urent nu *lat* dat stā[•
ic bin] en spanyol en rike man •
 [] *tit* •
 wach arme des nen kennic [*niet* •
] an scéf uos saueben •
- 15 j hebbet [*mi horen segge*] n •
 dat ic sin geuerde bin •
 it is [*en domph*] et eñ niet en sin •
 dat j mi ne[*met min*] gewin •
 de uiande ulet hi uer[*re bin* •
- 20 *eñ*] j sumet jv seluer eñ mi •
 ge[] *ic* ges en •
 dat j uns be[]
- 6] rtoqe: *ergänze* [*be*] rtoqe?
- 11 *vor* en noch *Punkt* sichtbar, der jedoch kein Reimpunkt sein kann, sondern wohl eber Schlußpunkt eines Namen- oder Wörkürzels (Muster: •b• = Boeue im mnd. 'Boeue van Hamtone' oder •co• = coninc in zahlreichen mnd. Epenhandschriften) sein dürfste.
- 15 *segge*] n: n *halb weggeschnitten*.
- 20 *zwischen* sumet und jv *Punkt*, der jedoch kein Reimpunkt sein kann.

A 2r

[] an enen ueitane •
 eñ va . *en* . . . [] walt •
 do dat gesah de helet balt [•
de cone] sone uan hardenis •

- 5 do gelet he • [*des sit wis* •]
 dat em nie leder negeschah •
 . . . [] he do sprach •
 sie stappeden . . . [
sprac] he minniclike do •
- 10 helpe here [*got*]
 eñ segede ine quā nie an nine [
dat swere] jc oppe de sele min •
 dar ic also g[]
de also got ridder ware •
- 15 nara hu . . . []de [
] uf noh got dar wither •
 howet [] nider •
 eñ gelatet else gi blint [*sit* •
is he] geuan ic makene quit •
- 20 er de []
 mi dot utermatē we •
 dat uns []uere here •
 hebbet gedan ane [
] struz dauoret •
- 25 wahte we he [
]then bome the jungelinc •
 de []

15 *zwischen hu . . . und de 4-5 Buchstaben breites Loch im Pergament.*
 26-27 *die Verstrengung bei B. ist unmöglich.*

A 2v

- []*mi* ha . al umbecant •
 ginder [] scildes rant •
 de stolte haulir [*uan punturtois* •
e]ñ hameliahter szanpenois •
- 5 [] bethe harde uuale •
 sie steken []
 eñ ten ons uore de muken [
]*e sluken* •
 dat ware en dinc [*harde bos*]e •
- 10 tut pedut eht nohter szose •
 [*dat quit u*]nse haue is gare uorloren •
 dar []e wol geboren •

- 1 *oberstes Viertel der Zeile weggeschnitten.*
 4 *hameliahter szanpenois (sic!).*
 8 *sluken: Lesung außerordentlich unsicher.*
 9 *bos]e: Rest des s noch sichtbar.*
 11 *haue (sic!).*

- dat castelan uan [
al]s di stolten uan birtanien •
 15 ge[*sagen to den*] stunden •
 dat sin helm up ge[*bunden* •
was en] sine herteswige ho •
 de uan za[]o •
 geciret wol uan golde •
 20 de []n wolde •
 de *vorde* vor dem stol[
 e]m was grot gewin •
 menih ors [*wal gedan* •]
 en manich hoge castelan •
 25 wart []
- 21 *vorde: oder rorde?*

V

Da es die starken Textverluste der Loccumer Fragmente so ungemein schwer machen, die auf den Resten der sieben noch lesbaren Blattseiten geschilderten Geschehnisse klar zu erkennen und zu einer sinnvollen Handlungsfolge zusammenzuordnen, ist es natürlich erst recht schwierig, zu einer literarischen Wertung und zu einer Einordnung des Textes in die Geschichte der mittelalterlichen dt. Epik zu gelangen. Soviel freilich scheint aufgrund der erhaltenen Bruchstücke, vor allem aufgrund der darin vorkommenden Eigennamen (die ja immer die zuverlässigste Handhabe zur literarischen Bestimmung epischer Fragmente bilden), sicher zu sein, daß wir es bei den Loccumer Bruchstücken mit den Resten einer sonst nicht weiter bezeugten Dichtung aus dem Umkreis der Artusepik zu tun haben (vgl. *Artuses hof* Bl. B 1r und *die stolten uan Birtanien* Bl. A 2v)¹⁸. Ausgehend von dieser Feststellung wird sich der folgende Versuch einer näheren literatur- und sprachgeschichtlichen Charakterisierung der Fragmente vornehmlich um folgende Fragenkomplexe zu bemühen haben:

1. Lassen sich, über die allgemeine Feststellung der Zugehörigkeit zur Artusepik hinaus, aufgrund des Eigennamenmaterials und des (wie gesagt nur vage erkennbaren) Erzählinhalts der Fragmente irgendwelche genaueren Aussagen machen, die eine Zuweisung der Loccumer Fragmente zu einem der verschiedenen Stoffzweige der *matière de Bretagne* ermöglichen?

2. Läßt sich insbesondere, etwa aufgrund der zahlreichen in den mittelniederdt. Text eingestreuten altfranz. Zitate, eine bestimmte altfranz.

¹⁸ Textzitate erfolgen hier und im folgenden stets mit Großschreibung der Eigennamen und mit Auflösung der Abkürzungen.

Quelle für das bis auf die vorliegenden Reste verlorene deutsche Epos nachweisen?

3. Sind darüber hinaus irgendwelche inhaltlichen und sprachlich-stilistischen Berührungen der Fragmente mit anderen Werken der mittelniederdt., der mittelhochdt. oder der mittelniederld. Literatur zu erkennen?

4. Läßt sich aufgrund des sprachlich-orthographischen und des wortgeographischen Charakters der Fragmente ermitteln, ob der Text zu einer ursprünglich in mittelniederdt., in mittelhochdt. oder in mittelniederld. Sprache verfaßten Dichtung gehört?

5. Ist es schließlich aufgrund der Ergebnisse aller vorhergehenden Überlegungen möglich, nähere Feststellungen darüber zu treffen, wann und wo die (nach der paläographisch-kodikologischen Analyse spätestens um 1300 niedergeschriebene) Handschrift bzw. wann und wo der Originaltext entstanden ist?

Hinsichtlich des erstgenannten Fragenkomplexes läßt sich, gemäß der oben vorgeschlagenen Reihenfolge der Blattseiten, folgende stichwortartige Übersicht über Erzählinhalt und Personal der Fragmente geben:

Bl. A 1v: Rühmung eines Ritters (aus dem Lande *Punturtois*?) und Erwähnung eines *bere Ysenyac* (oder *Usenyac*).

Bl. B 1r: Rühmung eines Ritters, der sich auf der Suche nach *Artuses hof* befindet; Meldung der Ankunft eines (anderen oder mit diesem identischen?) Ritters *uan Esu[rye]* (wohl mit dem in Bl. B 1v genannten *van Asurye helt* identisch), der auch als *de stolthet uan Moren* bezeichnet wird.

Bl. B 1v: Beginn eines Zweikampfes zwischen *Galant* und dem *van Asurye helt*, zwei wohlgeborenen Fürsten. Einer der beiden (*Galant*?) trägt ein Hirschgeweih als Helmzier.

Bl. B 2r: Nennung mehrerer Ritter (als Mitglieder eines oder verschiedener Heere?): *de stolte Haulir*, *Isenbart de rasche*, *Spanyerol de rike*, (*de*) *stolte van Anyowe* und *Gamuret de junge*; dazu die Ortsnamen (?) *Linti*[. . . .] und *Gardelake*.

Bl. 2 Bv: Ein von seinen Freunden irrtümlich für einen Feind gehaltener und angegriffener Ritter (*en spanyol*, *en rike man*; vermutlich identisch mit dem zuvor genannten *Spanyerol de rike*) klärt seine Freunde mit ungehaltenen Worten über ihren Irrtum auf.

Bl. A 2r: Der *sone uan Hardenis* klagt, daß ihm nie größeres Leid widerfahren sei, und gelobt, einen Gefangenen (*Dauoret*?) zu befreien.

Bl. A 2v: Kampf (?) zwischen *Hameliabter szanpenois* und *de stolte Haulir*; Klage einer Partei über ihre Niederlage bzw. über den Verlust ihrer Habe; Erwähnung der *stolten van Birtanien* und des Kämpfers mit dem Hirschgeweih (s. o. Bl. B 1v).

Leider ist es aufgrund dieser über das Gesagte hinaus nicht näher präzisierbaren Handlungselemente und der in ihnen enthaltenen Eigennamen nicht möglich, festzustellen, zu welchem „Zweig vom Wunderbaume der Aventiuren des Königs Artus“¹⁹, zu welcher spezifischen Artussage also die Loccumer Fragmente gehören. Denn obwohl der Text eine Reihe altfrz. Wörter und Redensarten enthält (s. u.), so daß von daher der Gedanke an eine frz. Vorlage an und für sich naheliegt, ist es mir doch nicht gelungen, aufgrund dieses Namenmaterials und der altfrz. Zitate des Textes ein frz. Artusepos als Quelle zu ermitteln. Mit Ausnahme der Namen *Artus* und *Birtanien* (Bretagne) kommt, nach Ausweis der einschlägigen Namenbücher zur altfrz. Literatur²⁰, kein einziger der in den Fragmenten auftretenden Eigennamen in der frz. Artusepik vor. Wohl aber finden sich einige dieser Namen im *Parzival* Wolframs von Eschenbach wieder: *Gamuret*, *Anyowe*, *Isenbart* und *Punturtois*²¹. Diese Namenübereinstimmungen sind es denn auch gewesen, die BORCHLING bereits zu der (von ROETHE zustimmend aufgegriffenen) Vermutung veranlaßt hatten, daß die Loccumer Fragmente zu einem sonst unbekanntem Epos „aus dem Kreis der von Wolfram beeinflussten Dichtungen“ gehören müßten²².

Geht man diesem von BORCHLING und ROETHE leider nicht näher präzisierten Gedanken weiter nach, so fällt zunächst auf, daß die vier genannten Namen (zu denen man auch noch die drei Herkunftsbezeichnungen *Szanpenois*, *Spanyol* und *Moren[lant?]* stellen kann²³) allesamt der Vorgeschichte des *Parzival*, also dem nicht auf Chrestiens *Perceval* ('Li contes del graal') zurückgehenden, sondern dem von Wolfram mehr oder weniger frei erfundenen Gahmuret-Teil, entstammen. Gerade die Gestalt

¹⁹ Formulierung in Anlehnung an V. 123ff. des rheinfränk. Artuseposfragments *Manuel und Amande* (hrsg. ZfdA 26 (1882) 297ff.).

²⁰ L.-F. FLUTRE, *Table des noms propres avec toutes leurs variantes figurant dans les romans du moyen-âge*, Poitiers 1962; G. D. WEST, *An index of proper names in French Arthurian verse romances 1150-1300*, Toronto 1969.

²¹ Vgl. die Namenkonkordanz im Kommentarband von E. MARTIN, *Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel* (Germanist. Handbibl., IX, 2), Halle a. d. S. 1903, S. 623ff.

²² BORCHLING S. 189f.

²³ Vgl. MARTIN ebd. (*Schamponeys* V. 86, 12 u. ö.; *Spanyol* V. 39, 15 u. ö.; *Moren* V. 41, 6 u. ö.).

und der Name Ga(h)murets (als Erzählfigur ist er eine an die Orientabenteuer des englischen Königs Richard Löwenherz angelehnte Eigenfindung Wolframs, als Name vermutlich eine Umbildung von Chrestiens *roi Ban de Gomoret*)²⁴ haben mehrfach in die dem Vorbild Wolframs verpflichtete nachklassische Epik des dt. Mittelalters Eingang gefunden: so z. B. in das um 1230/50 im hessisch-thüringischen Gebiet entstandene, nur fragmentarisch erhaltene Abenteuerepos *Tirol und Fridebrant*²⁵, so in Albrechts (von Scharfenberg?) um 1270 in Ostmitteledeutschland begonnenen und in Bayern vollendeten *Jüngerer Titurel*²⁶, und so auch in das nicht genau datierbare (um 1250, vielleicht aber auch erst im 14. Jh. entstandene) oberdt. Epos *Wigamur*²⁷. Eine kurze Anspielung auf Ga(h)murets Orientfahrt findet sich überdies noch in dem um 1210/20 im ostfränkischen Raum entstandenen ritterlichen Lehrgedicht *Winsbecke*²⁸.

Ähnlich wie bei *Tirol und Fridebrant* oder wie beim *Wigamur* scheint es sich also auch bei den Loccumer Fragmenten um die Reste eines Epos zu handeln, das nicht auf eine bestimmte altfrz. Artusdichtung zurückgeht, sondern vielmehr, nach dem Vorbild von Wolframs Gahmuret-Geschichte mit ihrer bunten Mischung von Artuswelt und Orientfahrt, sowie unter Übernahme der bekannten Wolframschen Namen *Gamuret*, *Anyowe*, *Isenbart* und *Punturtois* (samt der ebendort, allerdings auch anderweitig vorkommenden Herkunftsnamen *Szanpenois*, *Spanyol* und *Moren[lant?]*) eine aus gängigen Motiven (auf Bl. B 2v scheint es sich um das beliebte Motiv vom Kampf zwischen sich nicht erkennenden Freunden zu handeln²⁹) frei komponierte und mit einer Reihe selbst erfundener Figuren und Namen (*Hardenis*, *Galant*, *Haulir*, *Hameliahter* usw.)³⁰ versehene Handlung zum Inhalt hatte.

²⁴ Vgl. MARTIN S. 16 zu V. 5, 23 sowie F. PANZER, *Gahmuret, Quellenstudien zu Wolframs Parzival*, Heidelberg 1940.

²⁵ Vgl. *Winsbeckische Gedichte nebst Tirol und Fridebrant*, hrg. v. A. LEITZMANN, 3. neubearb. Aufl. v. I. REIFFENSTEIN (Altdt. Textbibl., 9), Tübingen 1962, S. 90 (Strophe D 2).

²⁶ Vgl. *Albrechts von Scharfenberg Jüngerer Titurel*, kritisch hrg. v. W. WOLF (DTM, XLV), Berlin 1955, Str. 816ff.

²⁷ Vgl. *Wigamur*, V. 4854 u. 4989, in: C. v. KRAUS, *Mittelhochdt. Übungsbuch*, 2. Aufl., Heidelberg 1926, S. 109ff.

²⁸ LEITZMANN/REIFFENSTEIN (wie Anm. 25), S. 11 (Str. 18).

²⁹ Vgl. W. HARMS, *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in d. dt. Literatur bis um 1300* (Medium Aevum, 1), München 1963.

³⁰ Solche selbsterfundenen Namen kommen seit Wolfram, der auch hierfür das legitimierende Vorbild abgab, in der höfischen Epik immer wieder vor. Erinnerung sei hier nur an den schon genannten *Wigamur*, in dem neben traditionellen Artuswelt-

Nicht völlig ausgeschlossen werden kann freilich auch die Möglichkeit, daß es sich, den besprochenen Wolfram-Entlehnungen zum Trotz, bei den Loccumer Fragmenten doch um eine Bearbeitung eines (bisher allerdings nicht nachweisbaren) frz. Artusepos handeln könnte, und zwar dergestalt, daß der dt. Dichter den Inhalt der hypothetischen frz. Vorlage zwar im wesentlichen beibehalten, dessen Namenmaterial jedoch konsequent einesteils durch von Wolfram entlehnte, andernteils durch frei erfundene Namen ersetzt hätte. Eine derartige Alternative, die sich etwa auf das Beispiel des um die Mitte des 13. Jh.s in Hessen oder Thüringen entstandenen Artusromans *Segremors* berufen könnte, der seiner Handlung nach auf den *Meraugis de Portlesguez* des Raoul de Houdenc zurückgeht, dessen Namen von Helden und Schauplätzen hingegen durchweg Entlehnungen aus Wolfram oder aber Eigenerfindungen sind³¹, eine derartige Hypothese scheint mir allerdings weitaus weniger wahrscheinlich zu sein als die zuvor besprochene Annahme, daß es sich bei den Loccumer Fragmenten um die Reste eines vom Gahmuret-Teil des *Parzival* angelegten Werkes der Wolfram-Schule handelt.

Kennzeichnend für Wolframs Gahmuret-Handlung ist, wie hinlänglich bekannt, die Verbindung der französisch-englischen Artuswelt mit orientalischen Namen und Schauplätzen. Es scheint, daß auch in den Loccumer Fragmenten eine ähnliche Verbindung vorliegt. In den Orient dürften insbesondere die beiden als *de van Asurye* und als *Spanyerol de rike* bzw. *en epanyol en rike man* bezeichneten Figuren weisen. Kaum zweifelhaft kann sein, daß *Spanyerol* bzw. *Spanyol* einen aus Spanien (und das ist für die mittelalterliche dt. Literatur allemal das maurisch-islamische Spanien) stammenden Helden bezeichnet (vgl. Wolfram, *Parzival*, V. 39, 15; 48, 9 u. ö.). Sollte dann *de van Asurye* ebenfalls ein Moslem und Orientale, nämlich ein Ritter aus Syrien/Assyrien (arab. *as-Suriye*) sein, und sich auf ihn dann die rühmende Bezeichnung *de stolthet uan Moren[lant]* (Bl. B 1r) beziehen? Da sich eine ansprechende Deutung des Namens *Asurye* aus der traditionellen Namenwelt der Artusepik, soviel ich sehe, nicht finden läßt, scheint mir der hier gegebene Deutungsvorschlag recht gut in das angedeutete Gesamtbild zu passen.

Namen eine ganze Reihe recht bizarrer Eigenschöpfungen wie *Lypondrigrun*, *Dyartorfrogrant* oder *Affrisydone* vorkommen, oder an den in anderem Zusammenhang gleich noch einmal zu nennenden *Segremors*, in dem außer den Hauptfiguren alle sonstigen vorkommenden Personen selbsterfundene Namen tragen.

³¹ Vgl. P. G. BEYER, *Die mitteldt. Segremorsfragmente, Untersuchung und Ausgabe*, Diss. Marburg 1909, S. 117.

VI

Einmal auf Zusammenhänge der Loccumer Fragmente mit Wolframs Gahmuret-Erzählung aufmerksam geworden, vermeint man, über die erwähnten Namen- und Schauplatzgleichheiten hinaus, auch in einzelnen Formulierungen sowie besonders im Wortschatz der Fragmente Wolframs Einfluß zu verspüren. Wenn in dem (unglücklicherweise besonders schlecht lesbaren und inhaltlich deswegen nicht klar durchschaubaren) Textstück A 1v innerhalb der Schilderung eines vorzüglichen Helden ein *hoger anker uan golde* (Z. 9) und in der Folgezeile ein *helm* erwähnt wird, so fällt einem dabei alsbald ein, daß bei Wolfram kein anderer als eben Gahmuret einen Anker als Helmzier trägt (vgl. z. B. *Pz.* 36, 16: *sinen anker uf dem helme hoch*; ferner 23, 4f., wo ausdrücklich gesagt wird, daß Gahmurets Ankerwappen aus Gold angefertigt ist). Und angesichts des in Z. 2 der gleichen Blattseite stehenden Verses *he is uan arde en . . .* [] kommt einem dann auch alsbald in den Sinn, daß gerade das Substantiv *art* eines von Wolframs Lieblings- und Schlüsselwörtern ist³² und daß bei ihm (wiederum in der Gahmuret-Geschichte!) der dem obigen sehr ähnliche Vers (*er*) *was von arde ein künic hër* (48, 5) vorkommt. Da der zitierte Vers der Loccumer Fragmente auf einen Vers reimt, der auf den aus Wolfram entlehnten Ländernamen *Punturtois* ausgeht, könnte man aufgrund des genannten Wolframverses sowie angesichts der Tatsache, daß Wolframs beliebtestes Reimwort für auf *-ois* endigende Namen das Adjektiv *curtois* ist³³, versuchsweise an eine Rekonstruktion des verstümmelten Verspaares wie: *he is uan arde en [koning curtois • de cone heleth uan] Punturtois* (oder ähnlich) denken.

Freilich, über die genannten Versanklänge hinaus findet man in den Fragmenten zwar noch außerordentlich viele Wortschatzgemeinsamkeiten mit Wolframs Werken – so die in der Artusdichtung sonst seltene Vorliebe für das Substantiv *heleth|helt*³⁴, das Vorkommen von Lehnwörtern wie *couerture*, *castelan*, *yoste*, *hurten*, *zappel* und manches andere mehr (Näheres dazu s. u. Abschn. IX) –; regelrecht Wort für Wort übereinstimmende Verse sind darüber hinaus aber, soviel ich sehe, nicht vorhanden. Wohl aber besteht, wie bereits einleitend bemerkt, bei sechs

³² Vgl. J. BUMKE, *Die Wolfram von Eschenbach-Forschung 'seit 1945*, München 1970 S. 105f. (mit Verweis auf J. SCHWIETERING, *Natur und art*, ZfdA 91 (1961/62) 108–137).

³³ Vgl. R. M. S. HEFFNER, *Collected indexes to the works of Wolfram von Eschenbach*, Madison 1961.

³⁴ Vgl. E. WIESSNER, *Höfisches Rittertum (1200–1300)*, in: F. MAURER/F. STROH, *Deutsche Wortgeschichte*, 2. Aufl., Bd. I, Berlin 1959, S. 149–203, darin S. 152.

Versen der Fragmente engste textliche Übereinstimmung mit einer Versgruppe aus dem *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue. Es handelt sich dabei um eine Versgruppe aus dem Preis der ritterlichen Tugenden jenes Ungenannten, der auf der Suche nach *Artuses hof* ist (Bl. B 1r), und die hier, zusammen mit den entsprechenden Versen Hartmanns, noch einmal (wie zuvor mit Ergänzung der Beschnittlücken) angeführt sei:

alse de blomen dor dat gras
 [mach he] rechte gerne leuen
 en is de [rechte wnsch] gegeben
 werreltliker ere[n]
 de kan he] wol gemeren
 mit menige[r hande reiner] doget
 he is en blome der jo[get]
 (Fragm., Bl. B1r, V. 10ff.)

ane alle missewende
 stuont sin geburt unde sin leben:
 im was der rehte wunsch gegeben
 von wertlichen eren:
 die kunde er wol gemeren
 mit aller hande reiner tugent.
 er was ein bluome der jugent.
 (A. Heinr., V. 54ff.)

Eine so weitgehende textliche Übereinstimmung kann kein Zufall sein. Vielmehr ist der Schluß unabweislich, daß der Verfasser des Loccumer Epos die angeführten Verse regelrecht aus Hartmanns Text übernommen hat. Ein derartiges Hartmann-Zitat ist nun in der mittelalterlichen dt. Dichtung durchaus kein einmaliger Fall. Wie aus den anderen Werken der mittelhochdt. Klassiker, so haben die Epigonen des 13./14. Jh.s auch aus dem *Armen Heinrich* immer wieder einmal einzelne Wendungen oder ganze Versgruppen entlehnt³⁵; und so sind denn auch speziell jene Worte, mit denen Hartmann die höfischen Vorzüge des Ritters Heinrich von Ouwe preist, nicht nur in das Loccumer Epos, sondern auch in mindestens zwei weitere Texte der späteren Zeit übernommen worden: in die um 1300 entstandene *Gute Frau* eines niederalemannischen Anonymus³⁶ und in den *Stephanus* des nicht genau datierbaren Passauer Dichters Haug (Havich) des Kellners³⁷.

Die bisherigen Beobachtungen von Einflüssen Wolframs und Hartmanns geben nun natürlich zu der Frage Anlaß, ob die Loccumer Fragmente etwa noch weitere sprachlich-stilistische Berührungen mit anderen Werken der mittelalterlichen dt. Literatur aufweisen. Das Ergebnis einer dahingehenden Überprüfung ist jedoch, abgesehen von dem wohl zufälligen Gleichklang des unmittelbar vor dem erwähnten Hartmann-Zitat stehenden Verses *alse de blomen dor dat gras* (s. o.) mit dem zweiten Vers

³⁵ Vgl. WOLFF (wie Anm. 7) S. XVIIff.

³⁶ „der milte uz erkorne | was ein zil der eren: | die kunde er wol gemeren | mit aller hande tugende. | er was ein bluome der tugende.“ (V. 1473ff.).

³⁷ „ir mut situend nur noch eren | si chund auch wol meren | manigerleie tugent. | ya was sy in irr jugent | ein chron weiplicher zuht.“ (V. 4548ff.).

des *Traumliedes* Walthers von der Vogelweide: *Do der sumer komen was und die bluomen dur daz gras wünneclichen drungen . . .* (L 94, 11 ff.), negativ. Zwar klingen mehrere Verse der Schilderung des Zweikampfes in Bl. B 1v an ähnliche Formulierungen in den verschiedensten mittelhochdt. (und auch mittelniederld.) Epen an³⁸; aber engere, über jeweils unabhängige Benutzung eines den Dichtern der damaligen Zeit gemeinsamen Formelschatzes hinausgehende sprachlich-stilistische Übereinstimmungen bestehen hier und in den restlichen Versen der Fragmente (soweit deren bruchstückhafter Textzustand ein diesbezügliches Urteil erlaubt) doch wohl nicht.

VII

Wie bereits von BORCHLING festgestellt und wie auch hier schon erwähnt, enthalten die Loccumer Fragmente eine verhältnismäßig große Zahl von altfrz. Textbestandteilen. Ich meine damit nicht eigentlich die bei der späteren Wortschatzanalyse noch näher zu besprechenden, in den Text eingestreuten Einzelwörter wie *couerture*, *castelan*, *yoste* usw., sondern vielmehr eine Reihe ganzer altfrz. Sätze, die, jeweils eingeleitet durch die Formel *dat quit* 'das bedeutet', anschließend in mittelniederdt. Sprache paraphrasierend übersetzt werden. Am klarsten zu erkennen ist dabei der Satz *tut peredut eht nohter szose • [dat quit u]nse haue is gare uorloren* (Bl. A 2v, V. 1/f.)³⁹; weniger deutlich, weil durch Beschnitt verstümmelt, sind die Sätze *[cel eht] uelenie non pitit • dat [quit dat is q]uathet grot* (Bl. B 2v, V. 1f.), *fiance mo[n sir . . .] porcoi • dat quit siker[h]et here* (ebd., V. 8f.) und wohl auch *an scēf uos saueben • j hebbet [mi horen segge]n* (ebd., V. 14f.). Altfrz. Textzitate in mittelalterlichen dt. Epen sind nun an sich durchaus nichts Seltenes⁴⁰; auch Wolfram schiebt in seinen mittelhochdt. Text immer wieder einmal altfrz. Floskeln ein (die folgenden Beispiele sämtlich aus der Gahmuret-Handlung): *rois de Franze* (69, 29); *bien sei venuz, beas sir* (76, 11); *regin de Franze* (76, 13); *bon fiz, scher fiz, bea fiz* (113, 4) u. dgl. Andere Epiker wie Gottfried von Straßburg, Ulrich von Türheim, der *Karlmeinet*-Dichter usw. haben dergleichen modischen Aufputz ihrer

³⁸ Vgl. F. BODE, *Die Kampfschilderungen in den mittelhochdt. Epen*, Diss. Greifswald 1909; T.-U. HUR, *Die Darstellung der großen Schlacht in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts*, Diss. München 1971; M. BÜLBRING, *Zur Vorgeschichte der mittelniederld. Epik, Eine vergleichende Untersuchung der Kampfformeln*, Bonn 1930.

³⁹ Vgl. Anm. 18.

⁴⁰ Vgl. WIESSNER (wie Anm. 34) S. 151 ff. nebst den dort genannten Werken von PALANDER-SUOLAHTI, ÖHMANN und FRINGS/SCHIEB.

Texte ebenfalls gelegentlich nicht verschmäht⁴¹. Immerhin erscheinen drei ganze altfrz. Sätze innerhalb eines nur 15 Verse umfassenden Textstückes (Bl. B 2v, V. 1–15) als ein überdurchschnittlich großer Anteil altfrz. Sprachmaterials, für den ich weder aus der mittelhochdt. noch erst recht nicht aus der mittelniederdt. oder der mittelniederld. Epik Vergleichbares anzuführen wüßte⁴².

Sollte denn also der unbekannte Verfasser des Epos, dessen spärliche Reste uns in den Loccumer Fragmenten überliefert sind, vielleicht doch, entgegen allen vorstehenden Argumenten, ein altfrz. Originalepos als Vorlage benutzt und die erwähnten Verse daraus in seinen dt. Text übernommen haben? Mit vollkommener Sicherheit ausschließen läßt sich diese Hypothese natürlich nicht; dennoch halte ich sie für außerordentlich unwahrscheinlich. Es scheint mir vielmehr so zu sein, daß dieser Dichter, dessen Vorbild nach Ausweis der obigen Zusammenstellungen Wolframs *Parzival* war und der außerdem auch den *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue gekannt und benutzt hat, nach der Art der meisten Epigonen einen Stilzug seines Vorbildes gesteigert und übertrieben hat. Wenn der von ihm bewunderte Wolfram im Gebrauch altfrz. Wendungen vergleichsweise sparsam war und sie zur gelegentlichen Veranschaulichung des frz. Stoffhintergrundes seines Werkes beiläufig und wie mit einem humorvollen Augenzwinkern in seinen Text einfließen ließ, dann sieht es beim Loccumer Dichter doch eher so aus, als habe er mit seinen an einer Stelle gehäuft auftretenden altfrz. Zitaten prunken und seine Sprachkenntnisse selbstgefällig zur Schau stellen wollen.

Daß sich hinter dem altfrz. Aufputz des Loccumer Textes in der Tat Wolframscher Einfluß verbergen dürfte, scheint mir überdies aus einem der genannten vier altfrz. Textein sprengsel recht deutlich hervorzugehen: die Worte *fiance mo[n sir . . .] dat quit siker[h]et here* erinnern m. E. unüberhörbar an Wolframs Worte *der* (von Gahmuret besiegte Hiuteger) *iesch die fianze . . . er sprach: min sicherheit si din* (38, 6 u. 12). Wohl ist zuzugeben, daß das Lehnwort *fianze* ebenso wie das sinngleiche dt. *sicherheit* als terminus technicus des Ritterwesens („das Ehrenwort, besonders des sich Ergebenden, ganz nach dem Willen des Überwinders zu leben.“⁴³) in der mittelhochdt. höfischen Epik seit Wolfram (bei dem *fianze* zum ersten

⁴¹ Vgl. die Nachweise zu den einzelnen Dichtern und Werken bei PALANDER-SUOLAHTI.

⁴² Ulrich von Türheims *Rennewart* z. B. weist bei insgesamt 36518 Versen nicht mehr als 18 altfrz. Sätze auf!

⁴³ MARTIN (wie Anm. 21) S. 49.

⁴⁴ Vgl. WIESSNER (wie Anm. 34) S. 153.

Mal auftaucht!⁴⁴⁾ mehrfach begegnet⁴⁵; dennoch kenne ich aus den übrigen Texten keine weitere Stelle, die so unmittelbar an diejenige der Loccumer Fragmente erinnert wie diejenige Wolframs.

VIII

Die vorstehenden Nachweise, daß die in mittelniederdt. Sprache überlieferten Loccumer Fragmente in Namenwelt und Diktion unleugbare Beziehungen zum Gahmuret-Teil von Wolframs *Parzival* aufweisen und darüber hinaus durch die Übernahme einer ganzen Versgruppe aus Hartmanns *Armen Heinrich* noch einen weiteren klaren Beweis für ihre Beeinflussung durch die klassische mittelhochdt. Epik enthalten, erheischen nun freilich gebieterisch eine Antwort auf die Frage, wie diese Fragmente des einzigen bisher bekannten Artusromans in mittelniederdt. Sprache zeitlich und räumlich in die Geschichte der mittelalterlichen dt. Epik einzuordnen sind. Das Kernproblem ist dabei das, ob die Fragmente zu einem von Anfang an in niederdt. Sprache verfaßten Werk gehören oder ob sie aus einer niederdt. Abschrift eines ursprünglich in hochdt. (sei es mittel-, sei es oberdt.) Sprache verfaßten Epos stammen. Auf die zentrale Wichtigkeit dieser Frage besonders für unser Bild von der frühen mittelniederdt. Literatur hatte bereits ROETHE in seiner eingangs genannten kurzen Erwähnung der Fragmente aufmerksam gemacht. Sein leider allzu knapper Hinweis auf die verschiedenartigen Tendenzen innerhalb des sprachlichen Bildes der Fragmente sei, da er die einzige bisher veröffentlichte Stellungnahme zu dieser Frage bildet, zu Beginn unserer eigenen diesbezüglichen Überlegungen in vollem Wortlaut zitiert:

„Ob in diese Reihe [nämlich der mitteldt. schreibenden Dichter niederdt. Herkunft wie Eilhart von Oberg, Berthold von Holle usw.] auch das Loccumer Fragment eines nd. überlieferten Artusgedichtes gehört, das Borchling eben (. . .) mitteilt? Es zeigt engen Zusammenhang mit Wolfram: unter den wenigen gesicherten Reimen befindet sich *gescab* : *sprach*; auch *seluer* und andere *er*-Formen, dann etwa *herbes gewige* (nd. *twich*, *horn*), kaum die *z*-Worte *ciren*, *struz*, *sage* (?), ließen sich für md. Einflüsse oder Vorlage anführen. Andere möglicherweise md. Züge wie die Negation *niet*, wie *hír*, *dannen* (mnd. selten), *jungelinc* (mnd. selten und nur poetisch), an sich schon wenig beweisend, sind hier besonders zweideutig, da gewisse Spuren in der Schreibung der Hs. (so *eñ*, *ons*) nach dem fränkischen Westen deuten und mnd. Einwirkungen in Gesichtswerte rücken.“⁴⁶

⁴⁵ Vgl. die Einzelnachweise bei PALANDER-SUOLAHTI.

⁴⁶ ROETHE (wie Anm. 5) S. 110.

Angesichts dieses verwirrenden Befundes hatte ROETHE mit den Worten geschlossen: „Zu einer Antwort auf die Frage reichen die geringen, schlecht erhaltenen Reste nicht aus.“ Wenn hier dennoch der Versuch unternommen wird, den sprachlichen Charakter etwas genauer zu bestimmen und von da aus die Frage der literaturgeschichtlichen Einordnung besser in den Griff zu bekommen, dann geschieht dies mit dem Wissen, daß man angesichts der beklagenswerten Kürze und Lückenhaftigkeit der Fragmente bestenfalls zur Feststellung größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeiten wird vorstoßen können, daß aber am Ende vielleicht mehr neue Probleme aufgeworfen als alte Fragen gelöst sein werden.

Beginnen wir mit den Reimen. Deren Untersuchung wird dadurch erschwert, daß nur etwa bei der Hälfte des Textes beide Reimwörter eines Verspaares erhalten sind; von diesen gesichert überlieferten Reimwortpaaren hinwiederum sind leider die allermeisten hinsichtlich der Frage nach hoch- und niederdt. Original insoweit neutral, als sie sowohl in der einen wie in der anderen Lautform reine Reime bilden. (Die Frage der wortgeographischen Verbreitung der Reimwörter sei dabei zunächst einmal ausgeklammert.) Lediglich das eine, auch von ROETHE angeführte Reimwortpaar *gescab : sprach* (Bl. A 2r, V. 6f.) scheint, da es in genuin niederdt. Lautform keinen reinen Reim ergibt, eindeutig dafür zu sprechen, daß wir es bei den Loccumer Fragmenten mit einem ursprünglich nicht niederdt. Text zu tun haben. Dennoch besagt dieser eine hochdt. Reim nicht eben viel, da es ja während der ganzen mittelniederdt. Periode zu den Eigentümlichkeiten der niederdt. Dichter gehört hat, eine Reihe von hochdt. Reimformeln zu übernehmen⁴⁷; und zu diesen hochdt. Lehnreimen gehört dem Typ nach auch *gescab : sprach*. Ebenso gehört zu dieser Gruppe von aus genuin mittelniederdt. Dichtungen zur Genüge bekannten hochdt. Reimformeln auch das verstümmelte, aufgrund des Kontextes aber einigermaßen zuversichtlich zu rekonstruierende Reimwortpaar *gesach : [stac]h* (Bl. B 1v, V. 19f.). In einem anderen Fall, wo ein Reimwort durch Beschnitt verlorengegangen ist, erfordert demgegenüber der Sinnzusammenhang geradezu notwendigerweise eine Ergänzung, die nur in niederdt. (bzw. in niederld.) Lautform einen korrekten Reim darstellt, nicht aber in hochdt. (lautverschobener) Gestalt: *dat*

⁴⁷ Vgl. dazu zuletzt J. MEYER, *Die mittelniederdt. Verserzählung 'De Deif van Brugge'*, Neumünster 1970, S. 124f., sowie R. PETERS, *Mittelniederdt. Sprache*, in: *Niederdeutsch, Sprache und Literatur, Eine Einführung*, hrsg. v. J. GOOSSENS, Bd. I: *Sprache*, Neumünster 1973, S. 66–115, darin S. 108.

[*quit dat is q*] *uathbet grot • ende is en not uor alle [not •]* (Bl. B 2v, V. 2f.)^{47a}. Der auf Bl. B 1r, V. 7f. überlieferte Reim *hof : lof* hinwiederum wäre nur in einem Teil des hochdt. Gebietes, im Oberdt., unzulässig, dagegen im Mitteldt. ebenso tadellos wie im Niederdt. oder Niederld. Ebenso steht es mit dem aufgrund des Kontextes zu erschließenden Reim *tit : [niet]* (Bl. B 2v, V. 12f.)⁴⁸.

IX

Die Reimwortanalyse der Loccumer Fragmente hat also zunächst nicht viel mehr als eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür erbracht, daß der in niederdt. Sprachform überlieferte Text seinem Ursprung nach kaum oberdt. gewesen sein dürfte. Es ist nun weiter zu fragen, ob sich etwa aus dem orthographisch-lautlichen Befund der bisher mit Absicht nur ganz allgemein als mittelniederdt. (ohne landschaftliche Präzisierung) bezeichneten Fragmente nähere Aufschlüsse sowohl für eine Lokalisierung der Loccumer Hs. innerhalb des niederdt. Sprachgebietes, als auch für die Ermittlung der mutmaßlichen Sprachgestalt und der Lokalisierung dieses Originaltextes gewinnen lassen.

Zunächst wird man mit hinlänglicher Gewißheit sagen können, daß als Entstehungsraum der Handschrift Westfalen in Betracht kommen dürfte. Ohne hier eine vollständige graphematisch-phonologische Analyse der Fragmente geben zu wollen, seien in aller Kürze diejenigen Wortformen genannt, die als typische Westfalismen zu gelten haben⁴⁹: *uuale* 'wohl' (A 2v), daneben aber auch *wol* (B 1r, A 2v); *wi solen* 'wir sollen' (A 1v) statt *wi scholen* oder *schulen*; *seluer* 'selber' (B 2v) statt *sülve*; *menih* 'manch(er)' (B 1r, B 1v, B 2r 2x, A 2v) neben seltenerem *manih* (B 2r, A 2v); *ende* 'und' (so stets) statt *unde*⁵⁰; *nen* und *nin* 'kein' (B 2 v A 2r)

^{47a} Voreilig wäre es, in diesem einen, unverschoben-niederdt. Lautstand erfordernden Reim schon einen bündigen Beweis dafür zu sehen, daß der Loccumer Text auf ein niederdt. Original zurückgeht; Reime dieses Typs kommen nämlich auch in älteren nordmitteldt. Dichtungen vor: das Reimpaar *not : groz* bei dem Nordthüringer Wernher von Elmendorf (Ed. BUMKE, V. 197f.), das Reimpaar *groz : tot* im *Alexanderlied* des mittelfränk. Pfaffen Lambrecht (Ed. KINZEL, V. 1221f.).

⁴⁸ *i* : *ie*-Reime kommen zwar in den genannten Gebieten, nicht aber im Oberdt. vor; außerdem würde das Wort *niet* im Oberdt. natürlich *nicht* lauten und also erst recht keinen Reim ergeben.

⁴⁹ Vgl. zum folgenden allgemein A. LASCH, *Mittelniederdt. Grammatik*, Halle a. d. S. 1914, bes. § 12; G. KORLÉN, *Die mittelniederdt. Texte des 13. Jahrhunderts*, Lund 1945, bes. S. 92ff.; R. PETERS (wie Anm. 47), bes. S. 70.

⁵⁰ Die Verbreitung von *ende* und sein Verhältnis zu *ande*, *inde* und *unde* im westlichen Mittelniederdt. ist bisher noch nicht befriedigend geklärt. Die Angaben von E. H.

statt *ken*, *gen*, *nigen*; *vrent* 'Freund' (B 2v, 2x) statt *vrun*t; *niet* (B 1r, B 2r, 2x, B 2v) neben *net* (B 1r) statt *nicht*; *ons* 'uns' (A 2v) neben *uns* (B 2v); *op*, *oppe* 'auf' (A 1v, A 2r) neben *up*, *uppe* (A 1v, B 1r, B 1v); *nob* 'noch' (A 2r); dazu der ausschließliche Gebrauch der Endung *-et* für alle drei Pluralformen.

Besonders bemerkenswert ist schließlich auch die mehrere Male bewahrte *th*-Schreibung für altes /ð/ in den Artikelformen *ther* (B 2r), *the* (A 2r) und *then* (ebd.) sowie in den Wörtern *heleth* 'Held' (A 1v), *bethe* 'beide' (B 1v, A 2v) und *wither* 'wider' (A 2r). Mit diesen *th*-Formen dürften wir nämlich nicht nur ein weiteres Indiz für eine Herkunft der Handschrift aus Westfalen vor uns haben, sondern zugleich auch ein orthographisches Datierungskriterium. Zwar fehlt es noch an eingehenderen Untersuchungen über die regionalen Unterschiede bei der Ablösung der alten *th*-Schreibung durch *dh* und schließlich einfaches *d*⁵¹; nach meinen Beobachtungen scheint es aber so zu sein, daß sich die *th*-Schreibung in Westfalen am zähesten gehalten hat. Während in Ostfalen *th* schon früh im 13. Jh. schwindet und über *dh* (das in Westfalen sehr selten ist und z. B. in unseren Fragmenten ganz fehlt) dem einfachen *d* Platz macht, hält sich die *th*-Schreibung im Wechsel mit *d* in Westfalen während der zweiten Hälfte des 13. Jh.s noch recht gut. Nach 1300 kommen *th*-Schreibungen dagegen fast nirgendwo mehr vor⁵². (Ein ganz anderes

SEHRT, *Zur Geschichte der westgerm. Konjunktion* und (Hesperia, 8), Göttingen 1900, und von E. ROTH, *Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, Uppsala 1919, S. IX–XIII, bedürfen, so aufschlußreich sie sind, in bezug auf *ende* der Ergänzung und Korrektur. Es stimmt z. B. nicht, daß *ende* im Westfälischen auf den äußersten Westrand, d. h. die Grenzzone zum Ostmittel-niederld., beschränkt sei; vielmehr kommt *ende* verstreut in beinahe ganz Westfalen vor. Manchmal wird in zwei am gleichen Ort und um die gleiche Zeit geschriebenen Hss. einmal überwiegend *ande*, das andere Mal überwiegend *ende* geschrieben (vgl. etwa KORLÉN S. 101 u. 106). Im übrigen weisen bekanntlich schon in as. Zeit die westf. Texte (z. B. die Freckenhorster Heberolle oder das altwestf. Taufgelöbnis) *ende* bzw. *endi* auf.

⁵¹ Vgl. etwa F. WOESTE, *Wie wurde im Altwestfälischen das Th ausgesprochen?*, Monatschrift f. rhein.-westfäl. Gesch.forschung u. Altertumskunde 2 (1876) 153–154 (mit interessantem Belegmaterial); ferner LASCH, §§ 227 u. 305, und KORLÉN, *passim*. Nicht zugänglich war mir die von E. SCHRÖDER, *Die älteste Urkunde in niederdt. Sprache*, NdJb 62 (1936) 1–3 genannte Spezialuntersuchung von W. SCHLÜTER in den Mitteilungen d. Ges. f. Geschichte u. Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, 18 [um 1870/80] 522 ff.

⁵² Beim weitgehenden Fehlen frühmittelniederdt. Texte sind zu dieser Frage insbesondere die Schreibungen der niederdt. Orts- und Personennamen in lat. Urkunden des 11.–14. Jh.s zu beachten. Ein beliebiges Beispiel: die Angehörigen des westf. Adelsgeschlechtes *de Rethe* = *van Rede* (aus Rhede bei Bocholt) urkunden bis zum Ende des 13. Jh.s ausschließlich mit der Namensform *de Rethe*, seit dem 14. Jh.

Phänomen sind selbstverständlich die späteren *tb*-Schreibungen für altes *t* im Mittelniederdt. des 15./16. Jh.s.) Die altertümlichen *tb*-Graphien der Loccumer Fragmente passen also nicht nur, ebenso wie die zuvor angeführten orthographisch-lautlichen Kriterien, am besten nach Westfalen, sondern sie warnen (im Verein mit den archaischen *uu-* und *su-* statt *w-* und *sw-*Schreibungen, mit dem Fehlen jeglicher *gb*-Schreibungen und mit der konsequenten Verwendung von langem *s* am Wortende) überdies auch davor, eine von der Paläographie, also den Buchstabenformen her (s. o. Abschn. II) allenfalls mögliche Spätdatierung der Handschrift nach 1300 für wahrscheinlich zu halten.

X

Ermöglichte uns der orthographisch-lautliche Befund der Loccumer Fragmente, eine Entstehung der Handschrift in Westfalen zu erschließen (und zwar, wie wir hinzufügen wollen, eher in dessen westlichem oder zentralem Teil als in dessen Ostteil), so bleibt uns in einem letzten Untersuchungsschritt noch übrig, anhand des Wortschatzes der Fragmente einen Versuch zur wortgeographischen Einordnung und damit zur Lokalisierung des Originaltextes zu unternehmen; daran anschließend sei dann eine auf allem Vorausgehenden aufbauende Hypothese über die sprach- und literaturgeschichtliche Situation, in der ich mir die Entstehung des Originals denke, gewagt.

Der Wortschatz der Fragmente ist so deutlich von hochdt. Elementen bestimmt, daß man der Annahme einer genuin niederdt. Entstehung des Textes, die ja schon angesichts der oben besprochenen Wolfram- und Hartmann-Entlehnungen recht unwahrscheinlich wäre, auch vom wortgeographischen Standpunkt aus mit großer Skepsis gegenüberstehen muß. Wörter wie *jungelinc*, *geverde*, *gereide*, *struz*, *manbet*, *sikerbet* (als terminus technicus des Ritterwesens), *stappen*, *minniclike*, *gelaten* '(sich) benehmen', *gerne* und *entgegen*, dazu die Ausdrücke *bertes gewige*, *lof verdrucken*, *sper vorsvinden* und *wunder scowen* sind nach Ausweis der Wörterbücher⁵³ in genuin mittelniederdt. Texten entweder überhaupt nicht oder aber nur in westlichen (westfäl.) Texten, und selbst da selten⁵⁴, anzutreffen. Dazu

hingegen nur noch mit der Namensform *van Rede* (vgl. A. SCHMEDDINGHOFF, *Die ältesten Herren von Rbede*, Westf. Zs. 90 (1934) 112–154).

⁵³ Vgl. die einschlägigen Werke von SCHILLER/LÜBBEN und LASCH/BORCHLING.

⁵⁴ Der oben besprochene ritterliche terminus technicus *sekerbeyt* (mhd. *sicherheit*) wird von SCHILLER/LÜBBEN nur aus einer v. J. 1260 stammenden westf. Urkunde nachgewiesen: *fidei datio que vulgariter sekerbeyt dicitur* (Westf. Urkundenbuch, Bd. III, N. 658).

kommen die aus dem Altfrz. entlehnten, allesamt der Rittersphäre zugehörigen Lehnwörter *hurten* 'stoßend losrennen', *yoste* 'ritterlicher Zweikampf zu Pferde', *castelan* 'kastilisches Pferd', *couerture* 'Pferdedecke', *zappel* 'Kranz' und *quit (maken)* 'befreien'. Sie alle sind in der mittelhochd. höfischen Epik überaus häufig⁵⁵, in mittelniederdt. Texten dagegen zum größeren Teil sonst entweder gar nicht (so *hurten*, *castelan* und *yoste*) oder sehr selten (*couerture* nur noch in einer Braunschweiger Urkunde v. J. 1303 und einer Flensburger Urkunde v. J. 1438) bezeugt; lediglich *quit* 'frei' und *zappel* 'Kranz' kommen in mittelniederdt. Texten einigermaßen häufig vor⁵⁶.

All dies spricht doch sehr dafür, daß die Loccumer Fragmente auf ein hochdt. Original zurückgehen dürften, wobei dahingestellt bleiben muß, ob der Dichter dieses Originals selbst aus hochdt. Gebiet stammte oder, wie Eilhart von Oberg, Berthold von Holle und die anderen in Niederdeutschland geborenen höfischen Epiker, ein hochdt. dichtender Niederdeutscher war. Sicherheit dürfte hier schwerlich zu gewinnen sein, und ich bin mir der Tatsache wohl bewußt, daß ich mit den nachfolgenden, eine Synthese aus allen vorausgehenden Untersuchungsschritten versuchenden Überlegungen zur Einordnung der Loccumer Fragmente in die Geschichte der dt. Artusepik schwankenden Boden betrete. Aufgrund aller sprach-, literatur- und kulturgeschichtlichen Aspekte des Textes scheint es mir am wahrscheinlichsten, daß der Verfasser, wenn er aus hochdt. Gebiet stammte, am ehesten im westmitteldt. Raum, genauer gesagt in dem Westfalen benachbarten Mittelfranken (Kölner Kulturraum) beheimatet war, bzw. daß er, wenn er Niederdeutscher war, aus Westfalen stammte. Als Entstehungszeit des Originals wäre etwa die Zeit um 1225–50 anzunehmen. Oberdt. Herkunft des Verfassers kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden; das beweisen zum einen die bereits erwähnten Reime *hof* : *lof*, *grot* : [*not*] und *tît* : [*niet*], zum andern das Vorkommen der drei Wörter *breidel* 'Zügel', *ginder* 'dort drüben' und *wach* 'ach, wehe!', die sämtlich nur in westfäl.-westmitteldt.-niederld. Texten vorkommen⁵⁷. Zwar wäre theoretisch nicht ausge-

⁵⁵ Vgl. die Nachweise bei PALANDER-SUOLAHTI.

⁵⁶ Vgl. P. KATARA, *Das franz. Lehnwort in den mittelniederdt. Denkmälern des 13. Jahrhunderts*, Helsinki 1942, sowie DERS., *Das franz. Lehnwort in den mittelniederdt. Denkmälern von 1300–1600*, Helsinki 1966.

⁵⁷ Zu *breidel* vgl. besonders E. ROTH, *Studien zur niederdt. Apokalypse*, Zs. f. Mundartforschg. 23 (1955) 45–48, darin 55, sowie DERS., *Zu den Bezeichnungen für 'Eiszapfen' in den germ. Sprachen*, Stockholm 1961, S. 72 Anm. 61. – Während einfaches *wach* 'wehe' in zahlreichen mittelniederdt., mittelniederld. und mittelribuar. Texten vor-

schlossen, daß es sich bei diesen drei Wörtern um Ersatz ursprünglich anderer, dem westf. Abschreiber jedoch ungeläufiger Wörter handeln könnte; da der Schreiber der Loccumer Handschrift aber sonst keine Bedenken getragen hat, hochdt. Wortgut und frz. Lehnwörter, die im Niederdt. sonst durchaus nicht üblich waren, beizubehalten, so ist es nicht recht einzusehen, weshalb er gerade in diesen Fällen von seiner Vorlage abgewichen sein sollte.

Seit ROETHES epochemachender Sachsenspiegel-Abhandlung wissen wir, daß Ostfalens literarisches Leben, insbesondere die welfisch-braunschweigische Hofdichtung, nach Hessen-Thüringen ausgerichtet war⁵⁸. Für Westfalen kann diese Ausrichtung nach Südosten, wie zuletzt E. ROTH anlässlich seiner Untersuchung der in Westfalen nach rheinischen Vorbildern entstandenen frühmittelniederdt. *Apokalypse* betont hat, nicht gelten⁵⁹. Westfalen stand seit frühester Zeit, wie eben unter anderem die *Apokalypse* (die älteste mittelniederdt. Dichtung, die wir kennen) zeigt, unter dem sprachlichen, literarischen, kulturellen und auch politischen Einfluß des mittelfränkischen (Kölner) Raumes. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß man seit langem damit rechnet, daß die Artusdichtung, noch ehe sie in Oberdeutschland durch Hartmann und Wolfram eingebürgert worden ist, im Rheinland erste Wurzeln geschlagen hat⁶⁰. Freilich ist uns diese frühe rheinische Artusdichtung so gut wie ganz verlorengegangen; immerhin sei daran erinnert, daß der älteste und wichtigste dt. Artusroman in Prosa, der *Lancelot*, nach frz. Vorlage (über eine mittelniederld. Zwischenstufe?) im mittelfränkischen Rheinland entstanden ist⁶¹. Ist dann die Annahme zu verwegen, daß wir in den Loccumer Fragmenten einen Reflex dieser so weitgehend verlorenen rheinischen Artusepik vor uns haben? Der unzweifelhafte, gerade in diesem Aufsatz im einzelnen nachgewiesene Einfluß Wolframs auf den Dichter des Loc-

kommt, ist die Kontraktionsform *wacharme* 'ach, ich Armer!' (Bl. B 2v, V. 13) m. W. bisher nur aus mittelniederld. Texten nachgewiesen (vgl. Mnd. Wb. IX, Sp. 1492).

⁵⁸ ROETHE, *passim*; ferner L. WOLFF, *Welfisch-Braunschweigische Dichtung der Ritterzeit*, NdJb 71/73 (1948/50) 68–89.

⁵⁹ ROTH, *Apokalypse*, bes. S. 56ff.

⁶⁰ Vgl. P. TILVIS, *Über die unmittelbaren Vorlagen von Hartmanns 'Erec' und 'Iwein', Ulrichs 'Lanzelet' und Wolframs 'Parzival'*, Neuphil. Mitt. 60 (1959) 29–65 u. 129–144 (mit Nennung der älteren Lit.), sowie K. RUH, *Höfische Epik des dt. Mittelalters, I* (Grundlagen der Germanistik, 7), Berlin 1968, S. 106f.

⁶¹ Vgl. H.-H. STEINHOFF, *Zur Entstehungsgeschichte des dt. Prosa-Lancelot*, Probleme mittelalterl. Überlieferung u. Textkritik, hrg. v. P. F. GANZ u. W. SCHRÖDER, Berlin 1968, S. 81–95; DERS., *Zum Münchener Lancelot-Fragment*, Wolfram-Studien II (1973) 254–258.

cumer Epos stünde mit einer solchen Annahme nicht im Widerspruch, wissen wir doch, daß Wolframs Werke auch in den mittelfränkischen Rheinlanden schon im 13. Jh. bekannt geworden sind⁶².

So meine ich denn, daß das zunächst so verwirrend anmutende Geflecht der verschiedenen, in den Loccumer Fragmenten zutage tretenden sprachlichen und literarischen Beziehungen sich dann am zwanglosesten begreifen läßt, wenn man die Entstehung und die Überlieferung dieses Textes als einen Beleg für die Einwirkung hochhöfischer literarischer Vorbilder aus dem oberdt. Raum (Wolfram, Hartmann) auf die ältere westmitteldt.-rhein. Epentradition einerseits, und für die bekannte Ausstrahlung der westmitteldt.-rhein. Literaturprovinz nach Westfalen andererseits ansieht: – als ein Zeugnis mithin sowohl für den literarischen Wanderweg von Oberdeutschland ins Rheinland als auch für denjenigen vom Rheinland nach Westfalen. Beweisbar freilich, um es abschließend noch einmal zu sagen, ist eine solche Annahme solange nicht, als uns neue Quellen und Forschungen nicht in den Stand versetzen, zusätzliche Gesichtspunkte in die Erörterung einzubeziehen, uns also insbesondere erlauben werden, mehr und Genaueres sowohl über die ältere rheinische Dichtung (speziell die Artusepik) als auch über die verschiedenen Wanderwege der mittelhochdt. Literatur westmitteldt., ostmitteldt. und oberdt. Provenienz in die einzelnen Gebiete Niederdeutschlands zu sagen. Doch sind der Forschung hier noch allezeit überraschende neue Entdeckungen möglich⁶³.

⁶² Ich erinnere nur an die Wildenburger Fragmente einer ribuar. Umschrift des *Willehalm*, die von ihrem Herausgeber W. STAMMLER (ZfdPh 82 (1963) 1–29) noch ins 13. Jh. datiert werden.

⁶³ Was die ältere rheinische Epik betrifft, so sei an dieser Stelle bereits kurz darauf hingewiesen, daß ich schon vor geraumer Zeit auf ein Bruchstück einer äußerst zierlich geschriebenen, unzweifelhaft noch dem 13. Jh. angehörigen Hs. mit Resten einer epischen Dichtung in ribuar. Sprachform gestoßen bin, das bisher weder von mir noch von verschiedenen dieserhalb um eine Stellungnahme gebetenen Fachgenossen literarisch identifiziert werden konnte, und das also vielleicht aus einem bisher unbekanntem Werk der „reiche(n) mittelfränk. Literatur, über der aber kein glücklicher Stern gestanden hat“, stammt (so G. SCHIEB, brieflich). – Was die verschiedenen Wege der Einwirkung der hochdt. Literatur auf Niederdeutschland betrifft, so scheint mir E. ROOTHS oben schon erwähnte These sehr gut in das Bild der allgemeinen sprachlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse zu passen: wir hätten demnach im wesentlichen mit zwei großen literarischen (und das heißt natürlich auch literatursprachlichen) Süd-Nord-Strömungen innerhalb Niederdeutschlands zu rechnen; dem Weg vom Rheinland nach Westfalen und dem Weg von Hessen-Thüringen nach Ostfalen. Beispielsweise liegen uns die literarischen Einwirkungen der frühen geistlichen Literatur (der Dichtung wie der Prosa) des westmitteldt.-rhein. Raumes auf Westfalen, vornehmlich dank E. ROOTHS jahrzehntelangen Apokalypse-, Psalter- und Brevier-Forschungen, recht deutlich vor

Augen. Ein Beispiel für die Vermittlung oberdt. weltlich-didaktischer Literatur der höfischen Blütezeit auf dem Wege über den westmitteldt.-rhein. Raum nach Westfalen habe ich in meinem Aufsatz über die Münsterschen Freidank-Bruchstücke (NäJb 94 (1971) 83–98) behandelt. – Nützlich wäre zweifellos eine Zusammenstellung aller in niederdt. Scriptorien angefertigten Abschriften hochdt. weltlicher Dichtungen, und zwar getrennt nach solchen, die im wesentlichen die hochdt. Sprachform der Vorlagen beibehalten und deren niederdt. Schreiber sich nur durch gelegentliche unverschobene Wortformen verraten, und andererseits nach solchen (sehr viel seltener vorkommenden) Hss., in denen hochdt. Epen in niederdt. Lautstand umgesetzt worden sind. Den Reichtum Niederdeutschlands an Handschriften mhd. klassischer Dichtungen hat seinerzeit bereits E. SCHRÖDER (*Der Prolog der Metamorphosen-Bearbeitung Albrechts von Halberstadt*, Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1909, S. 64–91) betont; systematische Untersuchungen fehlen jedoch bis heute. Einige Hinweise finden sich bei W. FECHTER, *Das Publikum der mhd. Dichtung*, Frankfurt a. M. 1935, S. 30 u. 80; Weiteres demnächst bei H. BECKERS, *Mittelniederdeutsche Literatur*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*, hrg. v. J. GOOSSENS, Bd. II.